

ZWEI PERSPEKTIVEN, EIN DIALOG: FRIEDENSGESPRÄCH IN BERN

Am 11. Mai fand in der Synagoge der Jüdischen Gemeinde Bern ein Friedensdialog statt, der im Vorfeld für Diskussionen gesorgt hatte: Magen Inon, ein Israeli, der seine Eltern durch die Hand der Hamas-Terroristen verloren hatte, und Amira Mohammed, eine Palästinenserin aus Ostjerusalem, traten vor einem interessierten Publikum zusammen. Organisiert wurde die öffentliche Veranstaltung von «Gescher – das jüdische Forum Schweiz» in Kooperation mit dem New Israel Fund (NIF), dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) und der Jüdischen Gemeinde Bern (JGB) als Gastgeberin.

– Eva Schmid



Von links: Magen Inon, Amira Mohammed und Moderatorin Dana Landau.

Der Abend war geprägt von persönlichen Erzählungen und der Frage, ob es jenseits von Ideologien und Konflikten eine Möglichkeit gibt, sich wirklich zu hören und zu verstehen. Der Israeli Magen Inon, der heute in London lebt, engagiert sich in der Organisation «Parents Circle», einem Netzwerk israelischer und palästinensischer Familien, die Angehörige im Konflikt verloren haben. Er selbst verlor seine Eltern am 7. Oktober 2023 durch den beispiellosen Terrorangriff der Hamas. Er erklärte, dass der Tod seiner Eltern ihn dazu brachte, nach Wegen zu suchen, nicht im Hass steckenzubleiben. Amira Mohammed verbrachte ihre Jugend in Ostjerusalem und kannte Israelis lange Zeit nur als Soldaten. Sie betonte, dass sie sich nicht länger als Teil einer Opfererzählung begreifen wolle. Für sie, die heute auch als Podcasterin und Bloggerin tätig ist, bedeute Frieden, Verantwortung zu übernehmen – für das eigene Denken und Handeln.

Die Veranstaltung, die kurz vor Beginn vom Gemeindesaal in die Synagoge verlegt wurde, sorgte im Vorfeld für eine Kontroverse: So wurden mit Blick auf Erfahrungen in Zürich Bedenken geäussert, dass Besucher:innen mit Kuffiya erscheinen könnten und gebeten, dies zu verhindern. Die Kuffiya, ein gemustertes Tuch, das nicht nur von Palästinensern, sondern auch von anderen Bevölkerungsgruppen in Nahen

Osten getragen wird, erlebt seit dem 7. Oktober 2023 einen neuen Hype im Westen: Es wird rege zu Pro-Palästina-Demonstrationen und Universitätsbesetzungen getragen. Unterbunden wurde seitens der Veranstalter nichts, aber schlussendlich waren keine Kuffiya zu sehen. Mohammed räumte allerdings ein, dass sie normalerweise eine Kuffiya tragen würde. Wegen ihrer Weiterreise in die USA hätte sie jedoch keine dabei.

Der Abend war mehr als eine Auseinandersetzung mit Symbolen oder politischen Haltungen. Es war ein Versuch, das Gespräch auf einer tieferen, menschlicheren Ebene zu führen. Inon und Mohammed machten deutlich, dass echter Dialog nicht nur über das Teilen von Geschichten und Erfahrungen führt, sondern auch über die Bereitschaft, den Schmerz des anderen zu akzeptieren. Dabei wurde wenig überraschend klar, dass der Weg zum Frieden keine einfachen Lösungen bereithält – und dass es oft keine schnellen Antworten auf die tiefen Fragen des Konflikts gibt.